

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse
Herausgeber: Schweizerischer Forstverein
Band: 87 (1936)
Heft: 2

Buchbesprechung: Bücheranzeigen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

VEREINSANGELEGENHEITEN

Mitgliederbeitrag 1936.

Der Jahresbeitrag mit Fr. 12 muss bis spätestens am 20. Februar auf Postcheckkonto VIII 11.645 Zürich einbezahlt sein; nachher erfolgt Einziehung per Nachnahme.

Zürich, Ottikerstr. 61, Februar 1936.

Kassier S. F. V.

BÜCHERANZEIGEN

Flora des Südens, das heisst « Insubriens », des südlichen Tessins und Graubündens und des Gebietes der oberitalienischen Seen (Langensee bis und mit Gardasee), von Prof. Dr. C. Schröter. Mit 32 bunten, 40 schwarzweissen Tafeln und 59 Textfiguren, mit Vorwort und 151 Seiten Text. Rascher Verlag Zürich und Leipzig 1936. Preis geb. Fr. 12.

Mit Begeisterung werden viele Besucher und Bewunderer unserer Südschweiz zu diesem prächtigen Buche greifen und dem hochverehrten Verfasser herzlichen Dank wissen, dass er ihnen einen längst gehegten Wunsch erfüllt hat.

Der erste Abschnitt behandelt das Klima Insubriens und erklärt uns, welche Faktoren zusammenwirken, um Bedingungen zu schaffen, die die Vorzüge und Schönheiten weit entlegener Klimate zu einem harmonischen Ganzen vereinen.

Der folgende Abschnitt ist den Bodenverhältnissen des Gebietes gewidmet. Der grosse Gegensatz der Unterlage begünstigt die Mannigfaltigkeit der insubrischen Flora. Im nördlichen Teil des Gebietes, wo Granite und Gneise vorherrschen, finden die « Kieselzeiger », die kalkfeindlichen Pflanzen, im Gebiet der südlichen Kalkalpen (Monte Brè, Salvatore, Generoso) die « Kalkzeiger », den ihnen zusagenden Boden. Da die Kalkflora vor allem den floristischen Reichtum Insubriens bedingt, sind es die Ufer des Luganer-, des südlichen Comer- und des Gardasees, die die grösste Zahl der Arten aufweisen. So sind die durch die reiche Mischung der Gehölze sich auszeichnenden südalpinen Laubmischwälder (zwischen Castagnola und Gandria 60, an der Grigna 43, an den untern Hängen des Salvatore 87 Holzgewächse) an Kalkunterlage gebunden, während die Kastanienwälder den kalkarmen Boden bevorzugen.

Zwei weitere Kapitel behandeln die Herkunft der insubrischen Flora und die Einwanderungsgeschichte.

Der folgende Abschnitt dient als Exkursionsführer und bringt, gestützt auf reiche Erfahrung und langjährige Aufzeichnungen des Verfassers ein Verzeichnis der auf den empfehlenswertesten Exkursionen zu findenden Pflanzen.

Den Hauptteil des Buches nehmen mit dem dazugehörigen Text die Tafeln ein. Es sind darauf 272 Pflanzenarten abgebildet. Ausser den lateinischen Namen werden auch die deutschen, italienischen, französischen und englischen Bezeichnungen angegeben, ebenso die Familie, in welche die

Art hineingehört. Wer sich mit den Namen allein nicht zufrieden gibt, findet in den Erläuterungen zu den Tafeln wertvolle Angaben über botanische Merkmale, Herkunft, Ausbreitung, Anpassungserscheinungen und ökonomische Bedeutung der betreffenden Arten.

Viele Leser werden besonders erfreut sein, dass der Verfasser nicht nur die wildwachsenden Pflanzen berücksichtigt hat, sondern dass die Hälfte der Tafeln der exotischen Parkflora Insubriens gewidmet ist. Verkörpern doch diese üppigen Gärten mit ihren mächtigen Koniferen und ihren immergrünen, oft herrlich blühenden Laubböhlzern für uns Bewohner nördlicher Striche vor allem die Welt des Südens! Diese berühmten Parke enthalten Repräsentanten der subtropischen Zone aller Erdteile, und es leben, wie der Verfasser sich ausdrückt, in ihnen gleichsam unsere Tertiärwälder wieder auf. Die Abbildungen des Buches ermöglichen es jedermann, sich in dieser überwältigenden Fülle zu orientieren. M. Sch.-O.

Krutsch und Weck, Bärenthoren 1934. **Der naturgemässe Wirtschaftswald.** J. Neumann, Neudamm 1935. Gebd. RM. 7.—.

Ueber «Bärenthoren 1924» ist in unserer Zeitschrift 1927 berichtet worden. Heute liegt ein «Bärenthoren 1934» vor, worin im ersten Teil in eingehender Weise Aufschluss gegeben wird über die gegenüber 1934 erheblich ausgedehnteren neuen Aufnahmen, sowie über die seit 1924 verwaltungsmässig und seit dem Forstjahr 1926 wissenschaftlich verbuchten Nutzungsergebnisse. Damit ist der Fachwelt der mit grosser Sorgfalt und Umsicht erhobene *Tatsachenbericht* vorgelegt, der Möller so empfindlich fehlte, als er 1922 seine Schrift herausgab «Der Dauerwaldgedanke. Sein Sinn und seine Bedeutung». Die Verfasser rafften an Hand dieser gründlichen Untersuchung das Ergebnis der Wirtschaft Friedrich von Kalitschs wie folgt zusammen: «Es ist gelungen, durch stetige pflegliche Arbeit an Standort und Bestand das durch Misswirtschaft in seiner Leistungsfähigkeit stark beinträchtigte Revier seiner *standörtlich möglichen* Höchstleistung wiederum um ein sehr grosses Stück näherzubringen. Offenbar ist diese Entwicklung noch nicht abgeschlossen. Darüber hinaus hat sie aber durch die von ihr angewandte Art der stammweisen Nutzung einen Weg zur besseren Ausnutzung der durch den Standort gegebenen Möglichkeiten nachgewiesen.»

Dem wissenschaftlichen Tatsachenbericht steht gegenüber ein zweiter Teil, betitelt «*Der naturgemässe Wirtschaftswald*», der die Frage erörtern will, ob die aus der Bärenthorener Wirtschaft gewonnenen Grundsätze in Deutschland allgemein auf den Wald übertragen werden können.

Zusammenfassend werden diese Grundsätze gekennzeichnet als *Pflege des Waldklimas*, *Pflege des Waldbodens* und *Pflege des Vorrates*. Hinsichtlich der beiden ersten Punkte kann man nur mit den Verfassern einiggehen; sie sind für jede aufbauende und zugleich nachhaltige Waldwirtschaft unentbehrlich und anerkannt. Dagegen darf die «*Pflege des Vorrates*» nicht unbesehen passieren. «Vorratspflege» ist in den letzten Jahren im deutschen forstlichen Schrifttum zu einem Modewort geworden, dessen genaue Begriffsbestimmung mir noch nirgends begegnet ist. Aus den Wörtern Vorrat und Pflege zusammengesetzt, scheint über dessen Sinn und Inhalt kein Zweifel zu walten. (Aber war das nicht schon so bei dem Modewort «Dauerwald», das heute niemand mehr mit gutem Gewissen zu handhaben wagt,

und wo wenigstens der Begriff der Dauer sich bald als überaus dehnbar erwies und zu erheblichen Meinungsverschiedenheiten führte?) Unter *Vorrat* versteht jedoch der eine die vorhandene, greifbare Holzmasse der *haubaren* Bestände, der andere aber die Summe der oberirdischen Holzmasse *aller* Bestände, und zwischen diesen Extremen bewegen sich mit mehr oder weniger Gefühl die dritten bis xten Handhaber... Aus den Darlegungen des Verfassers des zweiten Teils scheint hervorzugehen, dass «Vorrat» für ihn im Grund ein Drittes ist, nämlich die Summe aller standortgemässen Bestockungsglieder guter Rasse, die hinsichtlich Gesundheit und Leistungsfähigkeit, ferner nach Massen- und Wertzuwachs, sowie endlich nach Form und Qualität gut, oder mindestens befriedigend sind. Mit dem geradlinigen Schluss: Pflege *dieses* Vorrates könnte man (bis auf die Pflege, über die noch nichts ausgesagt ist) sich grundsätzlich nur höchst einverstanden erklären; doch entbehrt die Darstellung der wünschenswerten eindeutigen Klarheit, so dass es fast den Anschein hat, als hätte der Verfasser selber sich darüber nicht genaue Rechenschaft abgelegt. Mit ausdrücklichen Worten jedenfalls hat er das Ergebnis seiner Bemühung in diesem Punkt nicht verraten.

Und nun die *Pflege* (des Vorrates)? Soweit diese die Forderung des Kurzhaltens des Nutzwildes und die Begründung gemischter Bestände aufstellt, so braucht über diese unerlässlichen Vorbedingungen der Pflege nicht verhandelt zu werden. Wenn es aber S. 116 heisst: «Pflege des Vorrates durch Erhebung der Ernte lediglich durch *stammweise* Entnahme des jeweils schlechtesten Materials», so wollen wir zunächst den wiederum nicht ausdrücklich bestimmten Begriff der «Ernte» weitherzig ausdeuten als *jedlichen nutzenden Hieb*, um sodann trotzdem mit lebhaftem Bedauern feststellen zu müssen:

1. dass der Verfasser mit der Pflege die *verkehrte Richtung* einschlägt, weil er von den schlechten Bestockungsgliedern ausgeht, statt von den guten. (Den Nachweis der Richtigkeit seiner Behauptung glaubt der Referent anderswo erbracht zu haben.) Und
2. dass, wenn nicht der Donner dreinschlägt, neunzig von hundert Wirtschaftlern wohlgeratmend vornehmlich in den alten und vielleicht auch noch mittleren Beständen sich auf eine frisch, froh, freie Krüppeljagd begeben (das Kropfzeug wird ja ohnehin den Jagdgehilfen zum Abschuss überlassen). Daraus ergäben sich aber
3. in der Folge *verhauene Kiefernbestände* mit allen ihren waldbaulichen Schwierigkeiten. Das Ende wäre, genau wie beim Dauerwald, der Misserfolg dieses und damit *des* naturgemässen Wirtschaftswaldes. Und das wäre sehr schade.

Sollen diese Gefahren und Rückschläge vermieden werden, so gibt es nur ein Mittel: *Mit aller Geduld ganz von unten her*, das heisst *vom Jungwuchs an aufzubauen durch Erhaltung, Auslese und schrittweise Förderung der wertvollen Bestockungsglieder*. Der Ungeduldige, der sich nicht entschliessen kann, unter Verzicht auf Scheinerfolge diesen langen Weg zu gehen, und daneben die älteren Uebergangsbestände inzwischen nach bisherigen bewährten Methoden abzubauen, wird nie auf den Weg gelangen, der zu dem Ziel höchster Wertleistung führt.

Das vom Verlag sehr gut ausgestattete Buch wirbt mit eindringlichen und guten Worten für den naturgemässen Wirtschaftswald. Das ist erfreulich und ist warm zu begrüßen und anzuerkennen. Es darf aber nicht verschwiegen werden, dass es, trotz dem an sich grossen Fortschritt der stammweisen Entnahme der Nutzung, im entscheidenden technischen Punkt, im *Wie* versagt. Er ist nicht von innen heraus erfasst, zu Ende gedacht und entwickelt, sondern was wir da im zweiten Teil vor uns haben, ist ein von aussen her übernommenes, flott geschriebenes, bestechendes und darum für unkritische Nachbeter nicht ungefährliches Glaubensbekenntnis.

Schädelin.

Meteorologischer Monatsbericht.

Relativ warm war auch der *November*. Die durchwegs positiven Abweichungen der Temperatur von den langjährigen Mittelwerten betragen in der Nord- und Zentralschweiz zirka $1\frac{1}{2}$ bis 2° , in der West-, Süd- und Ostschweiz 1 bis $1\frac{1}{2}^{\circ}$. — Die Niederschlagsmengen sind im Wallis und am obern Genfersee wieder ungefähr normal; Genf hat doppelt soviel, das Tessin und die Umgebung des Gotthard drei- bis viermal soviel Niederschlag erhalten wie normal. Dagegen war diesmal die Nordseite der Alpen mit etwa der Hälfte bis Dreivierteln der Normalbeträge relativ trocken. — Die Bewölkungsverhältnisse sind am Alpennordfuss ungefähr normal. In der Westschweiz und besonders im Tessin ist die Trübung zu gross. Lugano hatte zum Beispiel nur 4 statt 9 helle Tage. — Die Sonnenscheindauer ist am Alpennordfuss zu gross, sonst zu klein; Zürich hatte 26 Stunden zuviel, Lugano 23 Stunden zu wenig.

Bis etwa zum 20. November war die Druckverteilung in Europa im wesentlichen diese: Hoher Druck lag über der östlichen Hälfte des europäischen Kontinents, tiefer Druck über dem Nordatlantik. Der Kern des Hochdruckgebiets befand sich meist über Russland, zeitweise über Skandinavien, derjenige des Depressionsgebiets, meist in Gestalt einer tiefen Zentralzyklone, zwischen Island und den britischen Inseln. Die Witterung unseres Landes wurde dabei meist durch Randzyklonen gestört, die diese Kerndepression auf der Süd- und Südostflanke umkreisten. Die ersten Tage des Monats waren noch hell, später herrschte wechselnd bewölktetes Wetter mit gelegentlichen Niederschlägen. Das Vorherrschen einer südlichen Strömung erklärt die relative Trockenheit am Alpennordfuss während dieser Periode. Dagegen hatte das Tessin sehr nasses Wetter, besonders am 8., 11., 12. und 13. — Eine wesentliche Änderung der Situation trat zu Beginn des letzten Monatsdrittels ein, indem sich der Hochdruckkern nach Norden verlagerte und die Depressionen nunmehr nach dem Mittelmeer wanderten. Damit setzte in unserem Land, bei zeitweise nördlicher bis östlicher Strömung kühle, trockene Witterung mit Hochnebelbildung ein. Am 25. hebt wiederum eine Westostwanderung der Zyklonen im Nordmeergebiet an. Am 25. hatte die Schweiz in der Hochdruckbrücke noch den ganzen Tag heiteres Wetter, doch geriet sie bald neuerdings in den Bereich der warmen Westströmung und der Störungslinien des Nordmeerzyklonensystems und das Monatsende war daher wieder ziemlich regnerisch. Die Alpensüdseite blieb dagegen während des letzten Monatsdrittels fast gänzlich von Niederschlägen verschont.

M. Grütter.